**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 118 (1950)

**Heft:** 16

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

**Luzern, 20. April 1950** **118. Jahrgang • Nr. 16**

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

**Inhaltsverzeichnis:** Um die Wiedervereinigung der getrennten Christen — P. Lombardi spricht an der sozialen Priesterkonferenz, St. Gallen — Die Osterpredigt des Papstes — Was die katholischen Jungbauern in Italien vom Leben erwarten — Eine Mutter der Armen: Emilie de Rodat (1787—1852) — Wissenschaft, Unterricht und Erziehung — Zur Geldmoral — Kirchenchronik — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Rezensionen — Inländische Mission

# Um die Wiedervereinigung der getrennten Christen

I. Das Verlangen und Streben nach der Wiedervereinigung der getrennten Christen im Glauben hat immer wieder edeldenkende Christen beschäftigt und heilsam beunruhigt. Von Zeit zu Zeit bildeten sich kleine Zirkel von Katholiken und Protestanten, welche durch Gebet und gemeinsame Aussprache eine geistige Annäherung erstrebten. So gab es z. B. schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Deutschland, besonders in Schlesien und Westfalen, einen «Psalmenbund UOU.» (ut omnes unum), eine Gebetsvereinigung von Katholiken und Protestanten, deren Mitglieder jeden Tag einen bestimmten Psalm beteten für das Anliegen der Wiedervereinigung. Er scheint im stillen weite Kreise erfaßt zu haben.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts war die Literatur auf diesem Gebiet noch recht spärlich. Indessen hatte schon 1868 Bischof Konrad Martin von Paderborn eine Schrift herausgegeben, «Wozu noch die Glaubensspaltung?», die mehrere Auflagen erlebte. In den achtziger oder neunziger Jahren gründete Domherr und Universitätsprofessor Dr. Seltmann in Breslau die Zeitschrift «Ut omnes unum» als Organ der Verständigung und Wiedervereinigung der getrennten Christen und gab anno 1903 eine Schrift heraus «Zur Wiedervereinigung der getrennten Christen, zunächst in deutschen Landen», die ein weites Echo im zustimmenden und ablehnenden Sinne fand. Literarisch besonders rührig war von 1889 an Jahrzehnte hindurch der Domprediger von Augsburg, Mgr. Max Steigenberger, mit seinen Schriften: «Ein Wort des Friedens für Katholiken und Protestanten», «Was wir gemeinsam hassen und gemeinsam lieben wollen», «Öl und Wein in die Wunde des Kirchenspaltes» u. a. 1908 begann von anglikanischer Seite her die «Weltgebetsoktav» ihren Eroberungszug. Ungefähr gleichzeitig oder noch etwas vorher eröffnete in Holland der Jesuitenpater van Ginneken eine große Gebetsaktion, die dann zehn Jahre später zu einer Konversionsbewegung aufblühte. Von 1910 an werden die diesbezüglichen Schriften zahlreicher. Im Jahre 1914 erschien das wertvolle Buch des Franziskaners P. Giesbert Menge «Die Wiedervereinigung im Glauben» (Herder, Freiburg i. Br.).

Nach dem ersten Weltkrieg, in welchem in Deutschland die konfessionelle Spaltung besonders schmerzlich empfunden wurde, gründete der genannte Pater mit andern anno 1920 den «Winfriedbund», der 1923 päpstlich gutgeheißen wurde. Der Winfriedbund ist eine rein religiös-kirchliche Angelegenheit. Er fordert die Katholiken auf, durch Gebet und Opfer, durch vorbildlichen Lebenswandel und Aufklärung über das katholische Denken und Leben für die religiöse Einigung des deutschen Volkes im Heiligtum der einen Kirche zu arbeiten. Dabei vermeidet er den Angriff auf die Lehren und Einrichtungen anderer Religionsgemeinschaften. Im Verlaufe der Jahre sind eine Reihe guter «Winfriedschriften» erschienen, die nicht polemisch, sondern positiv aufklärend gehalten sind. Auch eine Zweimonatsschrift «Die Friedensstadt» für weitere Kreise und eine Vierteljahrschrift «Catholica» für Kontroverstheologie, dienten den Zwecken des Winfriedbundes. Leider hat die Hitlerei diesem so segensreich wirkenden Friedensbund ein Ende bereitet.

In protestantischen Kreisen machen sich in neuester Zeit starke Einheitsbestrebungen bemerkbar, weil man eben die Spaltung dort besonders schmerzlich empfindet. Derartige große Kundgebungen waren die «Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum» im Jahre 1925 in Stockholm, die «Weltkirchenkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung» in Lausanne im Jahre 1927 und deren Fortsetzung anno 1937 in Oxford und neuestens 1948 die Weltkirchenversammlung in Amsterdam.

II. Aus solchen Einheitsbestrebungen heraus erwuchs in Deutschland die «Una-Sancta-Bewegung» *, die ein besseres Verständnis und eine geistige Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten anstrebt. Man ist sich auf beiden Seiten ganz klar bewußt, daß Gegensätze be-

* Max Pribilla, SJ.: Die Una-Sancta-Bewegung. Eine erste Einführung. 1948.

## P. Lombardi spricht an der sozialen Priesterkonferenz, St. Gallen

(Mitg.) Die in letzter Nummer der K. Z. angekündigte Rede des italienischen Predigers P. Lombardi findet kommenden Dienstag, den 25. April, nicht im Pfarrsaal St. Othmar zu St. Gallen, sondern im Speisesaal des Kasinos statt. P. Lombardi spricht anläßlich der st. gallischen sozialen Priesterkonferenz über das Thema: Das Geheimnis des Priesters. Programm der Konferenz:

14.00 Uhr: «Seelsorge am Arbeiter»: Einige psychologische Aspekte. P. Betschart, Arbeiterseelsorger.

15.30 Uhr: P. Lombardi spricht über das Thema: «Das Geheimnis des Priesters».

Zu dieser Konferenz sind auch die geistlichen Herren der thurgauischen Nachbarschaft freundlich eingeladen.

---

stehen, man will sie auch nicht vernebeln, keine Grundsätze erweichen oder Kompromisse schließen auf Kosten der Wahrheit. «Namentlich die Jurisdiktion des Papstes ist der Punkt, an dem der Gegensatz der Anschauungen über die Kirche in dogmatischer wie in organisatorischer Hinsicht mit aller Klarheit und Schärfe hervortritt, niemand weiß heute, wie dieser Stein des Anstoßes bewältigt werden könnte, denn er ist sehr groß (Mark. 16, 3, 4). Die Freunde der Una Sancta sind sich dieses dogmatischen Sachverhaltes durchaus bewußt, wiewohl sie nicht immer davon reden und ihm nicht die schroffste Formulierung geben. Sie ziehen daraus den Schluß, daß hier und jetzt eine dogmatische oder organisatorische Einheit aller christlichen Kirchen unmöglich ist.

Somit trägt die Bemühung um die Einheit der Christenheit im tiefsten Grunde das Siegel aller wahrhaft christlichen Werke an sich: sie ist eine Hoffnung wider die Hoffnung (Röm. 4, 18), nicht mit rein menschlichen Kräften erfüllbar, sondern nur durch Gottes Gnade, die in demütigem Gebet zu erflehen ist ...»

Der Name «Una Sancta» bedeutet im Sinne der Bewegung nicht die Festlegung auf ein genau umschriebenes dogmatisches Bekenntnis. Die Katholiken verstehen darunter die una sancta ecclesia catholica; was sich die andern darunter denken, bleibt ihnen überlassen. Una sancta bedeutet die Einigung in dem ernsten, tatkräftigem Willen, nach bestem Wissen und Gewissen für die gegenseitige Verständigung unter den getrennten christlichen Konfessionen zu wirken und dadurch der christlichen Einheit vorzuarbeiten. Die Christen können die Glaubensspaltung selbst nicht beheben, aber sie haben doch die Möglichkeit und auch die Pflicht, die Folgen dieses großen Übels zu verringern. Darin sieht die Una-Sancta-Bewegung ihre umfassende und aussichtsreiche Aufgabe.

Was kann in dieser Richtung geschehen? Die erste Aufgabe besteht nun einmal darin, eine bessere Atmosphäre zwischen den getrennten Christen zu schaffen, die Luft zu reinigen, gleichsam zu entgiften. Bekanntlich bestehen ja so viele Verkennungen, Mißverständnisse, überkommene Vorurteile zwischen den Konfessionen, auch Abneigungen, nicht erkannte oder nicht überwundene Lieblosigkeiten. Diese müssen abgebaut und immer mehr entfernt werden. Man soll sich gegenseitig Ehrfurcht entgegenbringen, und zwar eine Ehrfurcht und ein Wohlwollen, die auch im andersgläubigen Christen den Bruder in Christo ehrt. Diese Ehrfurcht erfüllt die Mahnung des Apostels: «Lasset uns fortan nicht mehr einander richten, sondern darauf sinnen, das zu meiden, was dem Bruder zum Ärgernis oder Gelegenheit zum Falle sein könnte» (Röm. 14, 13).

Es ist wirklich an der Zeit, wohl zu beherzigen, was schon Anno 1915 der oben genannte Mgr. Max Steigenberger in seiner Schrift: «Was wir gemeinsam hassen und was wir gemeinsam lieben wollen», ausgesprochen hat. In den großen Entscheidungen im Leben der Menschheit, besonders in den Fragen der sozialen Neuordnung und der Völkerverständigung, sollte denn doch eine Einheitlichkeit aller Christen sich durchsetzen und als eine Art Weltgewissen sich Gehör und Einfluß verschaffen. Auch gibt es viele unmittelbar praktische Aufgaben, besonders auf dem Gebiete der Karitas, bei deren Lösung sich die Christen einander die Hand reichen können — unbeschadet der dogmatischen Unterschiede.

Das sind alles Vorstufen für eine Annäherung im Glauben. Schließlich liegt das eigentliche Anliegen der Una-Sancta-Bewegung auf dem religiösen Gebiete. Es sollte möglich sein und ist auch, wie die Erfahrung zeigt, tatsächlich möglich, daß man bei klarem Bewußtsein der Lehrunterschiede, ohne verschwommene Einigungsformen, in Aussprachezirkeln und Arbeitsgemeinschaften in Ruhe und Liebe — im Unterschied von den alten Streitreden und Religionsgesprächen — miteinander reden kann, mit dem ehrlichen Willen, die Überzeugung und das Anliegen des andern richtig zu erfassen und vom Gemeinsamen aus über das Umstrittene bessere Einsicht zu erlangen. Alle erkennen und setzen voraus, daß es nur e i n e Wahrheit gibt, daß Gott ein Gott der Wahrheit ist und daß darum alle Menschen, denen es nur um die Wahrheit zu tun ist, im Streben nach Wahrheit einander näher kommen. Die Wahrheit ist die Grundlage und muß unter allen Umständen über die Einheit gestellt werden. Da kann es wohl sein, daß die Geister aufeinanderstoßen, aber wo wahre Liebe und gegenseitige Ehrfurcht herrschen, wird dieser geistige Kampf nicht ausarten, sondern sich in Formen vollziehen, die nicht gegen das Liebesgebot des Herrn (Joh. 13, 35) verstoßen.

Für solche Aussprachen und Arbeitsgemeinschaften kommen freilich nicht weite Volkskreise in Betracht, sondern nur berufene Vertreter der einzelnen Konfessionen, die über die nötigen Kenntnisse und Erfahrung verfügen. Um Gefahren zu vermeiden, die mit solchen Aussprachen verbunden sein können, ist neuestens für katholische Teilnehmer ein kirchlicher Erlaß («Ecclesia catholica») gegeben worden mit bestimmten Verhaltungsmaßregeln. Es genügt aber für solche interkonfessionelle Gespräche und Tagungen nicht, nur mit den nötigen Kenntnissen ausgestattet zu sein, die Teilnehmer müssen auch ein Einfühlungsvermögen füreinander haben und im geistigen Kampfe stets von edler Beherrschtheit und ehrfürchtiger Liebe beseelt sein, nicht rechthaberisch andere «besiegen», sondern sie für die Wahrheit gewinnen wollen. Da mag der Spruch gelten, den die Dichterin und edle Konvertitin Luise Hensel auf den Umschlag ihrer Schreibmappe setzte:

Nihil vincit nisi veritas,
nihil salvat nisi caritas.

«nichts siegt als die Wahrheit, nichts rettet als die Liebe». Darum ist die beste Losung das Wort des Apostels: «Laßt uns Wahrheit üben in Liebe» (Eph. 4, 15).

Wenn auch für Aussprachezirkel sich nicht alle eignen, so sollen doch alle dem großen und wichtigen Werke der Wiedervereinigung der getrennten Christen ihr Interesse entgegenbringen, weil es Wunsch und Wille des Herrn ist, ut omnes unum sint, «daß alle eins seien» (Joh. 17, 21) —, und alle können und sollen mitwirken durch Gebet und durch das gute Beispiel eines Lebens aus dem Glauben. F. G.

# Die Osterpredigt des Papstes

Während des feierlichen Papsthochamtes, das Pius XII. am Osterheiligtag in St. Peter zelebrierte, hielt der Hl. Vater nachfolgende lateinische Homilie Dum divinum redemptorem über den Sinn des Osterfestes im Hl. Jahre. Die Homilie, welche nachfolgend in Originalübersetzung geboten wird, erschien in Nr. 85 vom Montag/Dienstag, den 10./11. April 1950 des «Osservatore Romano». A. Sch.

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne!

Wir begehen heute ehrfurchtsvoll das Gedächtnis an den göttlichen Erlöser, wie er über den Tod triumphierend aufersteht. Da kommt Unserem Geiste jenes Wort des Völkerapostels voll höchster Weisheit in den Sinn, das er über Christus schreibt: «Um unserer Sünden willen wurde er dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen ist er auferstanden» (Rom. 4, 25). Er hat nämlich durch seine freiwillig übernommenen Leiden und durch die Vergießung des Blutes bis zum Tode unsere Sünden gesühnt, uns von der Knechtschaft des Teufels erlöst und uns der Freiheit der Kinder Gottes wiedergeschenkt.

Da er aber als Sieger aus dem Grabe auferstand, hat er nicht nur der Apostel und unseren Glauben genährt und gestärkt, da hat er nicht nur durch sein Beispiel uns eingeladen, mit Ihm zusammen in den Himmel einzuziehen und im glorreich erstrahlenden Leibe uns etwas gezeigt von der ewigen einst zu erlangenden Seligkeit, sondern er hat auch die Fülle seiner göttlichen Gnadengaben ausgegossen und der von ihm gegründeten Kirche übergeben, auf daß sie alle Menschen, welche den hinterlassenen Geboten willig gehorchen, mit himmlischer Gnade nähre und zur Neuheit des Lebens zurückführe. Daher ist, wie der englische Lehrer scharfsinnig und klar bemerkt, «was . . . die Wirksächlichkeit anbetrifft, welche in der göttlichen Kraft gegeben ist, sowohl das Leiden Christi, als auch die Auferstehung die Ursache der Rechtfertigung; doch was die Vorbildlichkeit anbetrifft, so ist im eigentlichen Sinne das Leiden und der Tod Christi die Ursache der Nachlassung der Schuld, durch welche wir der Sünde sterben; die Auferstehung Christi hingegen ist die Ursache der Neuheit des Lebens, das in der Gnade oder Gerechtigkeit gegeben ist» (S. Th. 3, q. 56, a. 2 ad quartum).

Wir werden daher alle, die wir in den vergangenen Tagen und besonders während der Karwoche die Schmerzen und Leiden Jesu Christi frommen Sinnes erwägend zur Reinigung des Herzens von seinen Makeln und zur Tilgung unserer Sünden in besonderer Weise aufgemuntert wurden (diese sind die Ursache der göttlichen Erlösung gewesen), heute in diesem himmlischen Lichte und in der überströmenden Freude von Ostern zu jener Wiederherstellung und Erneuerung des Lebens berufen, zu welcher die gefeierten Mysterien selber auf Süßeste uns einladen. Wir sind der mystische Leib Jesu Christi; wo daher die Herrlichkeit des Hauptes vorangegangen ist, dahin wird auch die Hoffnung des Leibes berufen. «Wie Christus von den Toten auferstanden ist . . . , so sollen auch wir in der Neuheit des Geistes wandeln» (Rom. 6, 4). Und wie «der von der Toten auferstandene Christus nicht mehr stirbt und der Tod keine Macht mehr über ihn haben wird» (Rom. 6, 9), so sollen wir, bewogen durch sein Beispiel und durch seine Gnade genährt, nicht allein den «alten Menschen ablegen, der gemäß den Gelüsten des Irrtums zugrundegeht» (Eph. 4, 22), sondern auch uns erneuern im Sinne unseres Geistes, und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit» (ibid. 4, 23 f.)

Diese sehr schönen Lehren und Mahnungen des Völkerapostels scheinen in ganz besonderer Weise an diesem Osterfeste des Heiligen Jahres am Platze. Da sind ja alle Christen des Erdkreises aufgerufen und die geistlichen Schatzkammern der Kirche werden aufgetan, nicht allein zur Sühne für ihre Sünden, nicht allein zur Führung eines vollkommeneren Lebens, sondern auch dazu, sich alle Mühe zu geben, daß alle anderen die Makeln ihrer Schulden abwaschen und die Irrtümer und Vorurteile ablegen und willig und gerne zu dem kommen, der allein der Weg ist, die Wahrheit und das Leben (cf. Joh. 14, 6). Mögen doch alle bedenken, daß es keine friedliche Ruhe geben kann weder für die Herzen, noch für die Völker, noch für die Nationen, wenn nicht alles nach jener rechten Ordnung ausgerichtet wird, die in den evangelischen Geboten gegeben ist und durch die göttliche Gnade gestärkt und gefördert wird.

Was Christus den Aposteln sagt, möge erwogen werden: «Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht so, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch» (Joh. 14, 27).

Wie viele Verbrechen, wie viel Zwietracht, wie viele Morde und Kriege sind doch, wie wir mit größter Betrübnis aus der Erfahrung haben feststellen müssen, daraus entstanden, daß die Menschen jenen rechten Weg verlassen haben, den der göttliche Erlöser im Strahlen seines Lichtes gezeigt und mit der Vergießung seines Blutes geheiligt hat. Zu ihm muß daher privat und öffentlich zurückgegangen werden. Und aufmerksamen Herzens muß erwogen werden, daß kein solider Friede in den Staaten herrschen kann, wenn er nicht zuvor die Herzen der Bürger durchdringt und leitet. Man muß daher die unruhigen und schlechten Neigungen energisch zügeln und sie der Vernunft untertan machen, die Vernunft aber Gott und dem göttlichen Gesetze. Diesbezüglich belehrt uns, obwohl Heide, in vorzüglichster Weise der größte römische Redner: «Diesen Störungen, welche die Torheit gleich gewissen Furien ins menschliche Leben der Menschen jagt und hetzt, muß man mit allen Kräften und Mitteln widerstehen, wenn wir das, was uns an Leben gegeben ist, ruhig und friedlich verbringen wollen» (Cicero Tusc. III. c. 11). Jedoch die «Heilung dieser Übel liegt allein in der Tugend» (ibid. IV c. 15). Möge daher die christliche Tugend in den Herzen erstarken, möge sie im häuslichen Zusammenleben aufblühen, möge sie in der bürgerlichen Gesellschaft triumphieren. Nur von ihr ist jene Erneuerung der Sitten und die rechte und geordnete Erneuerung des öffentlichen Lebens zu erhoffen, die von allen Guten ersehnt wird. Christus lehrt uns nicht allein, wie ihr wohl wißt, wie es die Philosophen tun, die Tugend, sondern muntert uns auch dazu auf durch sein Beispiel, sie tatkräftig zu erstreben. Seine himmlische Gnade stärkt und regt unseren Willen dazu an. Der in Aussicht gestellte Lohn der Seligkeit im Himmel lockt und bewegt uns. Wenn ihm alle folgen, können sie jenen inneren Frieden genießen, welcher die Freude vollendet (S. Th. 1a 2ae q. 70, a. 3), selbst wenn sie Ängste, Verfolgungen und die Ungerechtigkeit der Menschen erdulden müssen. Denn ihnen wird jenes begegnen, was einst den Aposteln begegnete, «welche voll Freude vom Hohen Rate weggingen, weil sie würdig erfunden wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu erlei-

den» (Apg. 5, 41). Und überdies kann, wenn alle wirklich diesen inneren wahren Frieden erlangen, der im göttlichen Gesetze gründet und von der göttlichen Gnade genährt wird, dann ohne Zweifel auch jene «geordnete Eintracht» (S. Aug. De civit. Dei 1. XIX c. 13) den Haß ersticken, die Begierden beruhigen, die Erdengüter besser verteilen nach den Forderungen der Gerechtigkeit und der Liebe und so zwischen den Ständen der Bürger, den Völkern und Nationen glücklich erstehen.

Das erbitten Wir vom göttlichen Erlöser, den wir heute als auferstehenden Sieger über den Tod feiern, mit innigen Bitten, während Wir euch, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, jene sehr schönen Worte des Völkerapostels wiederholen, welche diesem feierlichen Tage so überaus gut entsprechen: «Freuet euch, seid vollkommen, ermuntert euch gegenseitig, seid einig, habt den Frieden und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit euch sein!» (2 Kor. 13, 11). Amen.

# Was die katholischen Jungbauern in Italien vom Leben erwarten

Die Sektion Landwirtschaft der Zentralleitung der Jungmänner der italienischen Katholischen Aktion stellte 1949 in einem Zirkularschreiben an die katholische Bauernjugend, gleichviel ob in der Katholischen Aktion eingeschrieben oder nicht, bestimmte Fragen, auf die mit Ja oder Nein zu antworten war. Die Fragen und Antworten sind in der Zeitschrift «Orientamenti sociali» des katholischen Institutes für soziale Betätigung (Nr. 2, vom 30. Januar 1950) veröffentlicht worden. Die Fragen beziehen sich auf die Einstellung, auf das Verhalten der italienischen Jungbauern dem Leben und der Gesellschaft und ihrem Berufsstand gegenüber. Die Antworten geben Aufschluß über die Einstellung der Befragten zu folgenden Lebensproblemen: bäuerliche Feldarbeit, Volksschulwesen, Familie, Auswanderung, Verbandswesen. Die eingegangenen Antworten stammen aus Kreisen der jungen Landwirte, der Halb- und Ganzpächter, der fixbesoldeten Bauernknechte und der Taglöhner. Im ganzen sind es 162 280 Antworten. Im folgenden werden die aus den drei Bauernberufsklassen: Landwirte, Pächter, Lohnempfänger, eingegangenen Antworten auf Grund der prozentualen Verteilung der Ja- und der Neinantworten und nach dem wegweisenden Wert dieser Rückäußerungen untersucht.

**Frage zur Landarbeit.** Auf die Frage: «Bist du mit deiner Arbeit zufrieden?» antwortete die erstgenannte Berufsklasse mit 74,9 Prozent Ja und 25,1 Prozent Nein; die zweite mit 61,9 Prozent Ja und 38,1 Prozent Nein; die dritte mit 59,8 Prozent Ja, 40,2 Prozent Nein.

Auf Grund der Zahl der bejahenden Antworten darf angenommen werden, daß die Mehrheit der bäuerlichen Landjugend in ihrer Berufstätigkeit ihre Befriedigung findet. Die Ja-Mehrheit ist begreiflicherweise bei eigengrundbesitzenden Landwirten bedeutend größer als bei den beiden anderen Berufsunterklassen. Die Familie eines selbstständigen Landwirtes erfreut sich nämlich bei der Arbeit einer größeren Selbstständigkeit, holt daraus einen größeren wirtschaftlichen Wohlstand, findet in gemeinsamer Arbeit eine größere innere Befriedigung. Die Gewißheit, daß die Frucht der Arbeit ausschließlich der eigenen Familie zugutekommen werde, ist zudem ein starker Ansporn zu einem freudig geleisteten Schaffen. Bei den beiden anderen Unterklassen hingegen besteht zwischen Pachtzins, Lohn, Arbeit und Berufsverbänden eine gegenseitige Abhängigkeit, die eine Reihe sowohl dem Kapital wie der Arbeit auferlegte Verpflichtungen zur Folge hat. Je selbständiger jemand ist, um so größer sind seine wirtschaftliche Sicherstellung und Zufriedenheit. Je drückender die Abhängigkeit, um so empfindlicher im Daseinskampf die Reibungsflächen.

Ziemlich groß ist die Zahl der Unzufriedenen in der zweiten und dritten Unterabteilung, einmal wegen des ungenügenden Einkommens, dann wegen der härteren Lebensbedingungen und schließlich wegen der nicht sichergestellten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Die Unzufriedenheit der eben Erwähnten kommt deutlich zum Ausdruck durch die mehrheitliche Antwort der Jungbauern, sie hätten nicht die Absicht, ihre Kinder zu Bauern heranzuziehen. Sie zögen es selber auch vor, in einer Stadt arbeiten zu können.

Auffallend ist, daß die Zahl derer, die ihre Kinder nicht zu Bauern heranzuziehen gedenken, kleiner ist als die Zahl der mit ihrem landwirtschaftlichen Beruf Unzufriedenen. Hier scheint ein Widerspruch vorzuliegen, der sich aber dadurch erklären läßt, daß gewissenhafte Menschen, besonders jüngere, die der Katholischen Aktion nahe stehen, über sich selber strenger urteilen, an sich strengere Anforderungen stellen als an ihre Mitmenschen. Bekannt ist ferner, daß Bauersleute mehr oder weniger leicht mit ihrer Lage sich abfinden, für ihre Kinder hingegen eine weniger arbeitsschwere, weniger opferreiche Existenz wünschen. Diese Tatsache wird durch die geringe Anzahl derer erhärtet, die das Stadt- dem Landleben vorziehen. Zu beachten ist ferner, daß die verneinenden Antworten auf die zweite, die bejahenden auf die dritte Frage besonders aus der Reihe der Bauernknechte und der Taglöhner herstammen, und dies aus den obenerwähnten Gründen.

**Schulbildung:** Auf die Frage, ob man gerne studieren würde, antwortete die erste Berufsklasse mit 58,9 Prozent, die zweite mit 62,7 Prozent, die dritte mit 71,7 Prozent Ja, bzw. mit 41,1 Prozent, 37,3 Prozent, 23,3 Prozent Nein.

Auf die Frage, ob die Sekundarschule besucht worden sei, wurde von drei besagten Berufsklassen mit 18,6 Prozent, resp. 17,5 Prozent, 24,3 Prozent Ja und 81,4 Prozent, 82,5 Prozent, 75,7 Prozent Nein geantwortet.

Die Frage, ob die Abendschulkurse besucht worden seien, wurde mit 30,9 Prozent, 27,8 Prozent, 29,3 Prozent Ja, mit 69,1 Prozent, 72,2 Prozent, 70,7 Prozent Nein beantwortet. Aus obigen Antworten ist zu schließen, daß besonders die Landarbeiter ein ausgesprochenes Verlangen nach einer besseren Schulbildung kundgeben. Diese Feststellung wird ergänzt durch die vielen Nein auf die Frage, ob die Sekundarschule oder Abendschulkurse besucht worden seien. Eine bessere Schulbildung der Landjugend muß somit als wünschbar erscheinen.

**Die Familie:** Die Frage, ob der Jungbauer nach seiner Verheiratung eine eigene Familie zu gründen gedenke, wurde, immer nach den drei Berufsklassen, mit 83,8 Prozent, 79,4 Prozent, 90,8 Prozent Ja und 16,7 Prozent, 20,6 Prozent, 9,2 Prozent Nein beantwortet.

Der hohe Prozentsatz der Ja aus allen drei befragten Berufsklassen beweist, daß auch auf dem Lande, im Bauern-

volke, das altpatriarchische Sippenwesen, mit einem einzigen gemeinsamen Oberhaupt an der Spitze, immer mehr im Verschwinden ist. Deutlich kommt anderseits das Bestreben zum Ausdruck, eine selbständige, von anderen unabhängige Familie zu gründen, in welcher der junge Gatte und Vater das Familienoberhaupt ist und nicht bloß über seinen Grundbesitz, sondern, so weit als möglich, auch über das ganze Familienleben selbständig bestimmen kann. Die in größeren Familienverbänden häufigen Streitigkeiten bei der Verteilung der Bodenerträge und das Bedürfnis nach ökonomischer Unabhängigkeit mögen diesen Drang nach Selbständigkeit gefördert haben, was übrigens nicht unbedingt ein Anzeichen für einen zunehmenden Zerfall des Familiensinnes zu sein braucht, sondern eher ein solches für ein steigendes Persönlichkeits- und Verantwortungsbewußtsein der Jungbauern, die eine im Ehesakrament verwurzelte eigene Familie als ihr Ideal erblicken. Freilich, in Italien ist der anbaufähige Grund und Boden zu klein, um darauf Platz zu schaffen für junge Bauernfamilien. Doch könnte noch viel Boden besser kolonisiert werden.

**Die Erholung:** Die Frage, ob eine größere Vergnügungs- und Erholungsmöglichkeit im eigenen Dorfe erwünscht sei, wurde aus den drei Berufskategorien mit 75,4 Prozent, 73,7 Prozent, 77,6 Prozent Ja und 24,6 Prozent, 26,3 Prozent, 22,4 Prozent Nein beantwortet.

Die vielen Ja aus allen drei Berufskategorien beweisen, daß unter der Landjugend das Verlangen nach Unterhaltung groß ist, wobei unter «Unterhaltung» nicht das bloße Vergnügen allein und ausschließlich zu verstehen ist, sondern ein stärkerer Ausgleich zwischen der harten Feldarbeit und einer geistigen und körperlichen Entspannung, welche letztere bei sportlichen Betätigungen, belehrenden Anlässen, in Kinos, im Theater, in der Musik gefunden werden kann. Das Verlangen nach einer Entspannung dieser Art hängt mit dem nach einer besseren Schulbildung zusammen. Eine gewisse Bildung ist erforderlich, damit das Schöne und Gute richtig eingeschätzt, daß die sozialen Pflichten, das «Wie-sich-verhalten-müssen der Menschen zueinander» besser erkannt werden können.

**Auswanderung:** Auf die Frage: «Möchtest du auswandern?», anworteten 41,7 Prozent, 40,7 Prozent und 56,6 Prozent mit Ja, 58,3 Prozent, 59,3 Prozent und 43,4 Prozent mit Nein.

In diesen Antworten überwiegen, die der Bauernknechte und der Taglöhner ausgenommen, die verneinenden, was darauf schließen lassen könnte, die Mehrheit des italienischen Landvolkes verhalte sich der Auswanderung gegenüber ablehnend. Bei der Beantwortung der Frage gaben jedoch in einem starken Ausmaße Gefühlsmomente, die Liebe und Anhänglichkeit zu den Eltern und zum Heimatland, den Ausschlag. Die zustimmenden Antworten müssen daher als zahlreich erscheinen. Beachtet muß werden, daß die Auswanderungsmöglichkeiten für Jungbauern aktuell werden, ja für sie manchmal der einzig gangbare Ausweg sind, wenn sie heiraten wollen und ein Eigengut als Arbeits- und Erwerbsmöglichkeit als erwünscht erscheinen muß. Die Katholiken der Länder mit großen Bodenschätzen sollten daher die öffentliche Meinung ihrer Heimat davon zu überzeugen suchen, daß die Naturreichtümer ihres Landes von Gott dazu bestimmt sind, der Arbeitsfähigkeit der überbevölkerten Gebiete ein Betätigungsfeld zu erschließen. Die Katholiken der reichen Länder haben außerdem die Pflicht, in ihrer Umgebung für die Einwanderer Verhältnisse sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Natur zu schaffen, die der christlichen Sittenlehre und Lebensauffassung entsprechen.

**Berufssyndikate und -genossenschaften:** Die Frage, ob der Jungbauer sich einem Berufssyndikat angeschlossen habe, wurde, immer nach den drei erwähnten Berufsklassen, mit 15,7 Prozent, 25 Prozent, 49,9 Prozent Ja und mit 84,3 Prozent, 75 Prozent und 50 Prozent Nein beantwortet.

Aus obigen Zahlen ergibt sich, daß nur wenige Jungbauern aus der ersten und zweiten Berufskategorie, hingegen ungefähr die Hälfte aus der dritten, eingeschriebene Mitglieder eines Syndikalverbandes sind. Die Tatsache ist leicht zu erklären. Aus den Kreisen der Kleingrundbesitzer, Halb- und Ganzpächter, die alle ihren Boden selbst anbauen, läßt sich für gewöhnlich nur das Familienoberhaupt, der Vater, dazu bewegen, solchen Syndikaten beizutreten. Die jüngeren Familienangehörigen haben dazu weder ein Recht noch einen besondern Anlaß oder Grund. Die unselbständigen Landknechte und Taglöhner haben, mit wenigen Ausnahmen, keine Familie, und ihr Verhältnis zur Arbeit und zum Arbeitgeber ist anders geartet als dasjenige der Familienmitglieder.

Auf die Frage, ob Berufsgenossenschaften zur besseren Ausnutzung des Bodengutes als nützlich erachtet werde, wurden 64,9 Prozent, 61,7 Prozent, 71,9 Prozent Ja-Antworten, 35,1 Prozent, 38,3 Prozent und 28,1 Prozent Nein-Antworten gegeben. Auf die andere Frage, ob Ankäufe von Dünger und landwirtschaftlichen Maschinen durch Berufsgenossenschaften vorteilhaft seien, wurde mit 85,4 Prozent, 87,2 Prozent und 84,4 Prozent Ja und mit 14,6 Prozent, 12,8 Prozent und 15,6 Prozent Nein geantwortet.

Die überwiegenden Ja-Antworten beweisen, daß die Jungbauern erfreulicherweise den Wert und den Nutzen der landwirtschaftlichen Genossenschaften erkannt haben, die eine Notwendigkeit geworden sind für eine gedeihliche Entwicklung des Kleinbauerntums, mag es sich dabei um Grundbesitzer oder Pächter handeln. Die Bauernverbände haben daher auch die Aufgabe, die Landjugend über den Wert und die Vorteile solcher Bauernverbände aufzuklären.

**Schlußfolgerungen:** Aus allen oben wiedergegebenen Antworten auf die gestellten Rundfragen läßt sich eine erste Tatsache herausschälen, nämlich, daß es bei der italienischen Bauernjugend eine übereinstimmende Grundeinstellung zum Leben und zu bestimmten Lebens- und Berufsfragen gibt. Daß eine verhältnismäßig kleinere Minderheit der Gefragten, die ja als Individuen ihr eigenes Gefühlsleben, ihren eigenen Charakter, ihr Temperament haben, sich etwas anders zum Leben einstellt, ist begreiflich, sogar von Gutem. Denn es zeugt dies von Lebenskraft und Lebenswillen. Die überwiegend vielen gleichlautenden Antworten bezeugen aber das Vorhandensein eines gewissen Gemeinschaftsgeistes, eines «senso comune», eines übereinstimmenden Urteils über bestimmte Lebensfaktoren. Die oben angeführten Fragen, deren Beantwortung und die Veröffentlichung der Antworten geben den Behörden, den Vereinen und denen, die in den katholischen Jugendbewegungen in den vordersten, führenden Reihen stehen, Anhaltspunkte und Anleitungen zu ihrer Landjungenführung. Und auf Grund des Ergebnisses der Rundfrage sind nachstehende Postulate aufzustellen:

1. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen des Landvolkes sind besserzustellen, indem politische, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse geschaffen werden, welche die Bauernarbeit geschätzt, verlockend, Zufriedenheit schaffend machen und dem Landwirt und seinen Kindern eine gesicherte Zukunft gewährleisten.

2. Den Jungbauern sind die Berufspflichten einzuschärfen, damit sie die unbestreitbaren moralischen und geistigen Werte und Vorteile des Landlebens erkennen und schätzen

lernen. Papst Pius XII. sprach anläßlich des ersten nationalen Kongresses der italienischen Landwirte von einer Bauernzivilisation, an der festgehalten werden muß und die gegenüber den gleißenden Lockungen einer geistlosen, mechanischen, kapitalistischen und industriellen Scheinkultur zu verteidigen sei. Eine Aufgabe, die den Jungbauern auferlegt ist.

3. Es sind alle Anstrengungen zu machen, um den Jungbauern eine gründliche Ausbildung in allen angezeigten Berufsfächern zu ermöglichen.

4. Den Jungbauern ist die Gründung einer Familie zu erleichtern, indem ihnen zur Auswanderung geholfen wird oder durch Mithilfe bei Bodenverbesserungsarbeiten u. ä.

5. Die Jungbauern sind zu einer aktiven Betätigung in Berufsverbänden und -genossenschaften anzufeuern. Unter den Jungbauern ist zudem das Bewußtsein ihrer beruflichen und gesellschaftlichen Verbundenheit untereinander zu wecken und zu fördern.

6. Das Ergebnis der Rundfrage beleuchtet schließlich die Aufgaben, die den Jungbauernverbänden und allen anderen Verbänden, die sich mit der Bauernfrage befassen, gestellt sind. Es darf aber dabei nicht übersehen werden, daß ein erfolgversprechendes Bemühen um eine bessere Welt bei der Seele, beim Geist der Jugend zu beginnen hat.

Dr. P. Burkhard Mathis, OFCap.

# Eine Mutter der Armen: Emilie de Rodat (1787-1852)

**Zu ihrer Heiligsprechung am 23. April 1950**

Emilie de Rodat (seliggesprochen im Jahre 1940) ist eine von jenen nicht wenigen Gründergestalten, durch die Gott zu Beginn des 19. Jahrhunderts besonders in Frankreich neues religiöses Leben wecken wollte, nachdem durch die Französische Revolution so viele Orden und damit so viel religiöses Leben zerstört worden waren. — Schon aus den Gesichtszügen der neuen Heiligen spricht unverkennbar ein außergewöhnlicher Seelenadel sowie eine mütterliche Herzensgüte und reife Milde, wie sie den Heiligen eigen ist und wie sie nur durch große Läuterungen und Leiden erreicht werden kann. Sie hält zugleich das Kreuz in der Hand, wie um nochmals ihre Worte zu wiederholen: «Kalvaria ist der Berg der Liebenden, wo man die echten Tugenden gewinnt; ein übernatürliches Leben ist die Frucht des Kreuzes allein.»

Ihre Wiege stand in dem herrlichen Schloß Druelle bei Rodez (in Südfrankreich), und in einem anderen Schloß, Ginals bei Villefranche, verbrachte sie ihre Jugend. Dort stand sie unter der Obhut ihrer Großmutter mütterlicherseits, Madame de Pomayrols, ihrer Urgroßmutter de Selves und einer Großtante, die infolge der Revolution ihr Kloster der Heimsuchung hatte verlassen müssen. Diese drei edlen Frauen lebten zusammen fast wie in einem Kloster. Bei solcher Umgebung und Erziehung ist es nicht zu verwundern, daß sich das in der Taufe geschenkte Leben der Gnade herrlich in der Seele des Kindes entfaltete, so daß Emilie selbst später von dieser Zeit ihres Lebens sagen konnte: «Gott selbst machte die Betrachtung in meinem Herzen.» Aber es kamen auch für sie schließlich Tage der Krise, die sie später, wie sie erklärte, mit blutigen Tränen hätte tilgen mögen. Es handelte sich um eine gewisse Lauheit und ein Nachgeben gegenüber der Eitelkeit und dem Weltgeist, den sie eigentlich zum erstenmal erst mit 16 Jahren gelegentlich einer Hochzeitsfeier kennen lernte. In diesem Zustand ärgerte sie sich nur über die Bemerkung eines guten, alten Dienstmädchens, das dem sich selbstgefällig im Spiegel betrachtenden Fräulein sagte: «So sehr Sie sich auch im Spiegel betrachten mögen, Sie werden doch nichts anderes sein als ein Sack voll Erde.» Doch auch in dieser Zeit des schwindenden Eifers bewahrte Emilie ihre große, freigebige Liebe für die Armen und Notleidenden. — 18 Monate dauerte dieser Zustand; dann schenkte ihr Gott bei geistlichen Übungen, die sie machte, eine tiefe und lebendige Einsicht, daß «alles eitel ist, außer der Liebe zu Gott und seinem Dienst» (wie die «Nachfolge Christi» sagt). Nun wandte sie sich wieder mit um so größerem Eifer Gott zu, und statt der Traurigkeit und Unzufriedenheit, die sie während der Zeit ihrer Untreue empfunden hatte, schien sie nun «den Himmel im Herzen» zu tragen, wie sie selbst sagt: «Nach dieser Gnadenstunde (im Jahre 1804) war mein Herz voll von Reue und Schmerz im Gedanken an die in den 18 Monaten begangenen Fehler, . . . und zugleich war meine Seele durchströmt von unaussprechlichem Frieden und heiliger Freude.» — Um jene Zeit hatte eine durch die Revolution vertriebene Ursuline, Schwester Saint Cyr genannt, in Villefranche ein Haus eröffnet, in dem mehrere vertriebene Ordensfrauen aus verschiedenen Kongregationen eine Zuflucht fanden und sich mit der Erziehung der Jugend beschäftigten; auch die Großmutter von Emilie, Frau de Pomayrols, zog sich dorthin zurück und wünschte bald, auch ihre Enkelin bei sich zu sehen. So fügte es die göttliche Vorsehung, daß Emilie de Rodat mit dem heiligmäßigen Priester Anton Marty in Verbindung kam, der dort Kaplan war, und der sie nicht bloß in ihrem Innenleben, sondern auch in der ihr von Gott zugedachten Aufgabe führen sollte. Abbé Marty, früher Professor der Philosophie in Paris, war im Jahre 1792 knapp dem Tod durch die Hand der Revolutionäre entgangen, hatte dann nach seiner Wanderung durch Belgien und die Niederlande schließlich in Münster (in Westfalen) acht Jahre lang eine Zuflucht gefunden und war im Jahre 1802 in seine Heimat Villefranche zurückgekehrt. Unter seiner Führung faßte Emilie zunächst den wichtigen Entschluß: «Ich muß zu jenem Grade der Demut gelangen, der dem Maß des Stolzes entspricht, den ich in mir habe.» Dabei machte sie sich sozusagen zur Dienerin der Insassen des Hauses, widmete sich der Sorge für die Armen der Umgebung sowie dem Unterricht der Kinder. Ihr Streben ging aber nach dem Leben im gottgeweihten Stande. Mit Billigung ihres Seelenführers trat sie nacheinander in drei verschiedenen Ordensgenossenschaften ein; doch jedesmal kam dann eine solche innere Unruhe und Qual über sie, daß sie nach einiger Zeit wieder nach Villefranche zurückkehren mußte. Es läßt sich ahnen, welche Verdemütigung das für Emilie bedeutete und welche Urteile über sie gefällt wurden. Es bedurfte aber auch einer besonderen Gnade, daß sie nach dreimaligem, vergeblichem Versuch nicht mutlos wurde. Immer blieb es für sie sicher: Gott rief sie; aber wohin? Da hörte sie im Mai 1815 ein scheinbar zufällig gesprochenes Wort, das sie in tiefster Seele ergriff: «Seit der Revolution», sagte eine arme Frau, «sehen wir unsere Kinder in Unwissenheit und Gottvergessenheit heranwachsen. Die Reichen haben ihre Schulen; wann werden wir die unsrigen haben?» — Sollte nicht sie die Kinder der Armen unentgeltlich unterrichten? Abbé Marty, den sie fragte, versicherte ihr: «Ich glaube, dies ist der Wille Gottes.» So begann sie denn unverzüglich, die Kinder zu sammeln und zu unterrichten, zu-

nächst in ihrem eigenen Zimmer. Dann mietete sie mit drei Gefährtinnen ein Haus, wo es aber an allem fehlte. Dazu kam Widerspruch und Mißbilligung von allen Seiten: Es sei, sagte man, ein unkluges und unmögliches Unternehmen überspannter Mädchen, deren Hochmut und Anmaßung gestraft werde; sie wollen mit nichts ein Institut gründen, und ihre Anführerin, Emilie de Rodat, ist schon in mehreren Gemeinschaften gewesen — und in keiner geblieben, usw. Begreiflich, daß zuweilen auch die Gefährtinnen wankend werden wollten, aber Emilie ermutigte sie mit den Worten: «Es ist Gottes Wille . . . und ich werde darum bis zum Unmöglichen gehen.» Als selbst ihre eigenen Eltern sich weigerten, sie zu unterstützen, betete sie nur, wenn auch mit Tränen in den Augen: «Nachdem meine Eltern sich weigern, mir zu helfen, vertraue ich, daß Du, mein Gott, mir sie ersetzen wirst.» Sie wurde nicht enttäuscht. Am 30. April 1816, am Fest der hl. Katharina von Siena, begannen die vier Jungfrauen das gemeinschaftliche Leben und eröffneten die Schule in dem gemieteten Haus. Trotz ihrer Armut nahm Emilie auch Waisenkinder auf; denn, so sagte sie in ihrem unbegrenzten Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, «was man den Armen gibt, das geht zur Tür hinaus und kommt durchs Fenster wieder herein». Im übrigen legte sie den Geist der neuen Gemeinschaft in den wenigen, aber weisen Sätzen fest: «Um die Gnade zu erlangen, dem armen und demütigen Heiland Jesus Christus zu gleichen, wollen wir, in Vereinigung mit seinem göttlichen Herzen, die beiden Tugenden der Armut und der Demut üben; wir wollen losgeschält von allem leben und eine jede soll von Herzen wünschen, als die Letzte zu gelten, und soll darum die bescheidensten Ämter und das unbequemste Zimmer begehren. Unser ganzes Verlangen ist dies: uns gegenseitig zu lieben und mit der Gnade Gottes wie Schwestern untereinander zu leben; das heiligste Herz Jesu zu lieben und zu ehren, es zu unserer Wohnung zu erwählen und als eine Schule zu betrachten, in der wir uns nach seinen Lehren bilden wollen; vor allem wollen wir uns seine Gesinnungen in Armut, Leiden und Demütigungen aneignen; denn wir wissen, daß wir nur dann wahre Töchter seines göttlichen Herzens sind, wenn wir in einem Zustand des Opfers bleiben.» In diesem Streben wurden die Schwestern unterstützt durch die Leitung des Abbé Marty, der dann auch die Satzungen der «Schwestern von der hl. Familie» entwarf. Die geistige Art des Abbé Marty mögen einige Proben zeigen: «Der Stolz» — so schrieb er — «ist ein Irrtum; die Eitelkeit ist eine Lüge. Beides kommt aus einer blinden und ungeordneten Eigenliebe. Im Stolz hält man sich für groß, bewunderns- und ehrenwert; in der Eitelkeit sucht man sich den Anschein davon zu geben. Die Demut aber, die diesen Lastern entgegengesetzt ist, besteht in der Kenntnis und Verachtung seiner selbst. — Die Eile (nach dem hl. Franz von Sales die «unvollkommene Mutter aller Unvollkommenheiten») ist gegen den Frieden der Seele, gegen die Tugend der Mäßigung, gegen den Geist der Ordnung, gegen die Milde und Demut; sie gibt Anlaß zu Urteilen und Vorurteilen, von denen man sich nur schwer wieder freimacht.» —

Bezüglich des Institutes «von der hl. Familie» selbst hatte Schwester Emilie gleichsam einen Vertrag mit dem Herrn geschlossen: «Ich werde immer tun, was ich als deinen Willen erkenne, und ich werde Dir die Sorge für alles, was uns dazu notwendig ist, anvertrauen und überlassen.» Gott prüfte zwar nicht selten ihre Ergebung und ihr Vertrauen, indem er z. B. zuließ, daß bei einer ansteckenden Krankheit alle Kinder nach dem Willen der Eltern die Schule verließen und daß zwei der besten Schwestern an der Krankheit starben, aber er enttäuschte das unerschütterliche Vertrauen der Heiligen nicht. Das Institut breitete sich vor allem in Südfrankreich aus und zählte schon 36 Häuser, als die Heilige am 19. September 1852 im Alter von 65 Jahren verschied. «Gott wirkt wunderbare Dinge zugunsten der Seelen, die auf Ihn vertrauen», pflegte sie zu sagen. Wenn man sie nach dem Besitz ihres Institutes fragte, erwiderte sie: «Die Armen und die göttliche Vorsehung: das sind meine Einnahmequellen.» — Ihr Mitgefühl mit jeder Not veranlaßte sie, schließlich auch solche Werke der Barmherzigkeit zu übernehmen, die mit der strengen Klausur nicht vereinbar waren. Darüber gab es lange Verhandlungen mit den zuständigen Behörden; schließlich wurde aber die von der Heiligen vorgeschlagene Lösung bestätigt, die sich in der Folge bewährt hat: Das Institut hat nunmehr Schwestern mit Klausur und solche ohne Klausur; alle aber bilden eine Familie, in der die verschiedenen Schwestern im wesentlichen die gleichen Satzungen und die gleichen Rechte haben. Wie einst Martha und Maria in Bethanien, sollen sie alle nur auf den Dienst des Herrn und Meisters bedacht sein, wenn auch in verschiedener Form.

Die Gründerin aber sollte die Gnade und den Segen Gottes herabziehen auf das Werk — und sollte zugleich immer mehr geläutert und geheiligt werden — durch große, seelische Leiden, ganz abgesehen von den nicht wenigen Krankheiten und körperlichen Beschwerden, die sie auszuhalten hatte. 32 Jahre lang, von ihren Gelübden im Jahre 1820 an bis zwei Monate vor ihrem Tod durchlitt Emilie de Rodat eine innere Nacht und Qual, die — wie einer ihrer Biographen sagt — «ein Ärgernis für solche sein könnten, die nichts von den geheimnisvollen Wegen Gottes für seine Erwählten verstehen». Es war ein inneres Martyrium der Versuchungen gegen den Glauben, das Vertrauen und die Liebe, um so schwerer, als sie vorher den unaussprechlichen Trost der Vereinigung mit Gott empfunden hatte. Sie wußte aber dieses schmerzvolle Geheimnis ihres göttlichen Königs so treu zu hüten, daß niemand davon wußte außer ihrem Seelenführer, der sie nur immer wieder versichern konnte: «Fürchten Sie nichts! Gott, der Sie zu verstoßen scheint, verliert Sie nicht aus dem Auge . . . Bleiben Sie möglichst ruhig zu Füßen des Kreuzes, ohne Beunruhigung wegen der Vergangenheit und ohne Befürchtungen wegen der Zukunft!» Gerade darin aber zeigte sich wohl am meisten der Heroismus ihrer Tugend, daß sie trotz der inneren Not und Dunkelheit in nichts nachließ von dem, was sie in der ersten Zeit der fühlbaren Gnade und Tröstung geübt hatte. So bewies sie Gott die größte und wahrste Liebe, die (wie der hl. Vinzenz von Paul sagt) in der Seele gleichen Schritt mit der Demut hält. Sie konnte denn auch in aller Wahrheit ihrer Sekretärin, die sich über ihre liebenswürdige Antwort auf einen frechen Brief verwunderte, erklären: «Meine Tochter, so tut man, wenn der Stolz einmal überwunden ist.» Als die Sekretärin entgegnete, daß man auf diese Weise die Anmaßung und «das Böse» ermutige, da erwiderte die Heilige: «Noch habe ich nicht mein Leben und mein Blut hingegeben, wie der Herr!» — Es blieb ihr auch nicht erspart, daß sie von ihren eigenen Töchtern mißverstanden und wegen «übertriebener Nächstenliebe» angeklagt und unter Aufsicht gestellt wurde. Sie aber konnte in dieser Lage lächelnd sagen: «O, wie ist man glücklich, wenn man in der Verachtung ruhig bleibt!» — Der tiefste Grund einer solchen Haltung und eines solchen Sieges über die Regungen der menschlichen, gefallenen Natur liegt in der alles überwindenden Liebe, die allzeit, wenn auch lange durch die Wolken und das Dunkel der Prüfung verborgen, in der Seele der Heiligen herrschte und die in ihren letzten Lebenstagen wieder wie mit Gewalt

hervorbrach und sie ausrufen ließ: «Meine Schwestern! Wir müssen Gott lieben um jeden Preis. Ich habe zu viel Furcht vor Ihm gehabt, und diese Furcht war eine Quelle schmerzlichster Leiden . . . Aber seit einiger Zeit höre ich nicht auf, zu wiederholen: Deine Liebe, o mein Gott, Deine Liebe gewähre mir und um jeden Preis! — Was sind alle Freuden dieser Welt im Vergleich zu der Freude, Gott zu lieben? Nichts, wahrlich nichts!» — Nachdem sie dann hingegangen war zu dem, den sie hienieden schon so sehr geliebt hatte, erfüllten sich die Worte, die sie am Tag vor ihrem Tode gesprochen hatte: «Sagt allen Schwestern, daß ich ihnen im Himmel mehr von Nutzen sein werde, als ich es auf Erden sein konnte. Ich werde für alle beten.» Tatsächlich hat heute die Kongregation «der hl. Familie» mehr als 200 Häuser in verschiedenen Ländern: Frankreich, England, Spanien, Belgien, Schweiz, Brasilien, Ägypten und Syrien. Das ist der Segen, der ausgeht von der Fülle des göttlichen Lebens in den Heiligen; und auch dies gehört zu dem «Hundertfachen», das der Herr denen verheißen hat, die alles drangeben, nur um Ihm zu folgen.

Die Güter, die du hast, nimmt dir des Todes Hand.
Das Gute, das du tust, ist ew'gen Glückes Pfand. F. Bn.

# Wissenschaft, Unterricht und Erziehung

Bei einer am Ostermontag in St. Peter gewährten Audienz dominierten die Delegationen der französischen Universitäten, waren doch allein über 3000 an der Sorbonne Studierende dabei! Neben der Universität von Paris waren auch jene von Straßburg, Rennes, Caen, Toulouse, Dijon, Nancy, Lyon, Grenoble und Poitiers vertreten. Neben den Vertretern der staatlichen Universitäten war auch der freie Unterricht vertreten. Der Heilige Vater richtete an diese akademischen Pilgerscharen eine eigene Ansprache auf französisch, von welcher einige Gedanken geboten werden.

Einleitend kam der Papst (nun schon wiederholt) auf die vielfachen und dringlichen Aufgaben zu sprechen, welche der Verlauf des Heiligen Jahres ihm stellt und ihn zu einer sorgfältigen Einteilung seiner Zeit zwingt, um sich niemand versagen zu müssen. Das veranlaßt ihn öfters, verschiedene Gruppen zu einer Gesamtaudienz zusammenzuschließen. Das hat ab und zu jedoch auch seine erfreuliche Seite, wie bei dieser Kollektivaudienz, welche gewissermaßen eine reiche und eindrucksvolle Zusammenschau der gesamten erzieherischen und wissenschaftlichen Tätigkeit Frankreichs darstellt: staatlicher Unterricht, freier Unterricht, Unterricht aller Stufen, von der einfachsten Volksschule bis hinauf zu den Fakultäten der großen Universitäten, Studenten und Professoren.

Seit den fernen Tagen des Mittelalters, wo der Ruhm der Pariser Universität, der Mutter der Wissenschaft, die Grenzen überschritt, bis zur heutigen Zeit zeigt die Geschichte der Entwicklung und des Fortschrittes der Universitäten das lebendige Bild einer weitgehenden und tiefgreifenden Umgestaltung, die heute noch in vollem Gange ist. Man mag die einander folgenden Etappen dieser Entwicklung wie immer beurteilen, ihr Licht und ihren Schatten, ihre segensreichen oder zurückhaltend zu beurteilenden Auswirkungen; eines ist gewiß: Nirgendwo auf der ganzen Welt werden der machtvolle Antrieb, die wahren Werte und die genialen Entdeckungen, welche die Universitäten und die französische Wissenschaft dem gemeinsamen europäischen Kulturerbe vermacht haben, so sehr geschätzt wie im Herzmittelpunkte der Christenheit, in Rom, wo die Stiftungsbriefe der ehrwürdigsten Universitäten Frankreichs geschrieben worden sind, besiegelt und mit reichen Vorrechten ausgestattet durch die Statthalter Christi auf Petri Stuhl.

In der persönlichen Gegenwart in Rom wie im prachtvollen Geschenk von 350 wissenschaftlichen und literarischen Werken sieht der Papst die für sie ehrenvolle und für ihn selber höchst tröstliche Bekundung vielgestaltiger und unlösbarer Eintracht zwischen wissenschaftlichem Forschen und Fortschritt und tiefer Ehrfurcht für die göttliche Wahrheit, deren Bewahrung, Verkündigung und Verteidigung der Kirche Christi anvertraut ist.

Zwischen den gesicherten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschungen und den Gegebenheiten des Glaubens gibt es keinen und kann es keinen unlösbaren Widerspruch geben. Was allfällige Meinungsverschiedenheiten anbetrifft, so müssen dieselben dem Konto der Irrtümer zugeschrieben werden, denen menschliches Urteilen so leicht unterworfen ist. Nie aber stammen sie aus einem objektiven und unversöhnlichen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Glauben.

Von Seite des Glaubens haben die Rechte der Vernunft und des Fortschrittes der Wissenschaft nichts zu befürchten. Ihr Feind ist nicht Gott, sondern sind jene, welche auf diese oder jene Art Gott geleugnet oder ausgeschaltet haben, um an seine Stelle einen Götzen zu setzen. Wer könnte verkennen, daß unsere Zeit gefährlich auf jener schiefen Bahn sich bewegt, welche zum Kult falscher Götzen führt, deren Dienst unvereinbar ist mit der sittlichen Freiheit und mit der Würde des Wissenschaftlers?

Die Gegenwart des wissenschaftlichen Frankreichs in Rom ist zugleich ein Beweis für das Bewußtsein des geistigen Erbes, welches das christliche Rom der ganzen Welt hinterlassen hat. Mögen sie in ihre Heimat zurückkehren mit dieser tief im Herzen und Geiste verwurzelten Ueberzeugung. mögen sie ihr treu bleiben auf den Lehrstühlen wie im Bereiche ihrer wissenschaftlichen Forschungen. Sie möge wie ein Fluidum überströmen von der Seele der Lehrer in die Seelen der akademischen Jugend, welcher ihr Lehren gilt. Lehrer und Schüler sollen die edle Elite, die geistige Vorhut Frankreichs sein, eines Frankreichs, auf das Europa, die Menschheit, die Christenheit ihr Auge wenden können mit neuer Hoffnung, mit ständig wachsendem Vertrauen.

Ein zweiter Gruß galt den Vertretern des katholischen Unterrichtes in Frankreich. Es gibt keine schönere Aufgabe, keine umfassendere Aufgabe, keine abwechslungsreichere Aufgabe in all ihrer wundervollen Einheit, als den Geist der Kinder und der Jugend öffnen, weiten, klären, fortschreitend ausstatten, der sich dem Leben erschließt, als die neugierige, strebsame, feurige Jugend zu führen, welche nach der Wahrheit forscht und deren Früchte in allen Zweigen des Wissens ernten will. Auf allen Altersstufen, in allen Bereichen des Studiums geht es immer nur um das Eine: um den Erwerb und um den Besitz des immer volleren und reineren Lichtes, um es zu lieben und zu verkosten, um es zu verteidigen und zu verbreiten, um es allen mitzuteilen, jedem nach seiner Befähigung, um überall seine Wohltaten zu vervielfachen und zu verbreiten.

Lehrer katholischen Unterrichts sind zu beglückwünschen. Ihre Sendung ist schwer, ihre Aufgabe erscheint hie und da

undankbar, wenn sie nicht getragen würde vom Ideale. Anders, ohne Ideal, ohne das höchste Ideal hätte wohl niemand den Mut und hätte niemand das Recht, die Forschungen und Schöpfungen eines Geisteslebens scheinbar zum Opfer zu bringen, das reich und überfließend strömt; die glänzenden Eroberungen eines apostolischen Lebens, das in einem Herzen pulst und sich im Dienste der Kirche und der Seelen ausgeben will; die Freuden eines Familienlebens während der vielleicht kurzen Mußestunden in einem oft bescheidenen, aber gesicherten Heime von morgen. Wer hätte den Mut, wer das Recht, das alles zu opfern, um sich unermüdlich und rückhaltlos dem Unterricht der Kinder anderer zu widmen, auf Altersstufen, wo der Nutzen und der Fortschritt kaum sichtbar sind oder sich erst beim Übergang in eine andere Klasse erraten lassen? Und von jedem frägt man sich: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Die Täuschungen sind so häufig, die Verluste so zahlreich und so bitter! Während sich aber die Brust abmüht, zu sprechen, die Augen sich abmühen, die Aufgaben zu entziffern und zu verbessern, erhebt sich das Herz zu Gott, zu Christus, dem man die Kinder schenken will, die er einem anvertraut hat. Eine schöne Zahl von ihnen verdankt den Lehrern, selbst wenn sie das vergessen, die Kraft und die klare Linie ihres christlichen Lebens und die meisten der Abtrünnigen werden in ihrer letzten Stunde die Überzeugungen und die Gefühle ihrer Jugend wieder lebendig werden lassen. Der heidnische Dichter hat es gesagt: «Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu.» Ein Gefäß bewahrt lange den Duft, den es zuerst angenommen hat (Horaz, epist. I 2, 69). Wieviel wahrer ist doch das in bezug auf die christliche Jugend!

In der Hoffnung und im Vertrauen, daß sich alle mit der Gnade des heiligen Geistes und unter dem Schutze der unbefleckten Königin, des Sitzes der Weisheit, jeden Tag mehr in «brennende und hellscheinende Leuchten» verwandeln werden, erteilte der Papst allen den apostolischen Segen.

A. Sch.

## Zur Geldmoral

Am Samstag, den 4. März 1950, hat in Bern die Generalversammlung der schweizerischen Nationalbank getagt. In deren Mittelpunkt standen grundsätzliche Betrachtungen zur schweizerischen Währungslage und -politik. Es ist nun für weitere Kreise interessant, was in diesem Gremium diesbezüglich für Auffassungen herrschen und für Betrachtungen gepflogen werden. Im Artikel «Indexwährung und Geldmoral» (1949, p. 459 ff.) sind diese Probleme von der moraltheologischen Seite gestreift worden.

Der Bankratspräsident, Nationalrat Dr. A. Müller (Amriswil), kam u. a. auch darauf zu sprechen, daß für den Staatsrechtler zwischen der Währungsordnung und der Bundesfinanzreform eine wenig erfreuliche Parallele bestehe, indem die Bestrebungen zu einer verfassungsmäßigen Ausgestaltung der Rechtsgrundlagen bis heute bei beiden noch zu keinem Erfolg geführt haben. Der Redner fragte sich, ob es in bezug auf die Währungsordnung überhaupt möglich sei, zum noch gültigen Verfassungsrecht zurückzukehren, d. h. für die Nationalbank zur Goldumlaufwährung und zur Einlösungspflicht der Noten und glaubt die Frage negativ beantworten zu dürfen. Wenn es nicht gelingt, neues Verfassungsrecht zu schaffen, stehe man vor einem Notstand, der die zuständigen Behörden zwinge, das ungeschriebene Notrecht vor das geschriebene Verfassungsrecht zu setzen.

Eine solche Auffassung und Betrachtung ist formell und materiell sehr interessant und bedenklich. Formell: Es gibt also Zustände, da formelles Verfassungsrecht einfach durch einen sog. Notstand außer Kraft gesetzt werden kann! So weit das in der Verfassung selber vorgesehen ist, geht das in Ordnung. Die Schweizer Katholiken denken an ihre Ausnahmebestimmungen in der BV. und ersehen den Wert grundsätzlicher und pathetischer Deklamationen über Verfassungstreue, wenn es gegen sie geht. Für den wirtschaftlichen Bereich gilt offenbar etwas anderes als für den kulturpolitischen Bereich. Wir haben alles Verständnis dafür, daß wirtschaftliche Belange gewissen Kreisen mehr bedeuten als Religion und Kirche, möchten aber dann im Namen der Konsequenz erwarten, daß von dieser Seite keine Spiegelfechterei und Prinzipienreiterei vorgeführt werde, wenn Verfassungstreue diskutiert wird. Von mehr als Scheinheiligkeit könnte da nämlich niemand überzeugt werden. Schon zur materiellen Seite führt die Erwägung, wer denn eigentlich als patenter Nothelfer über den Notstand entscheidet, welcher als Deus ex machina geltendes Verfassungsrecht außer Kraft setzt? Wenn nämlich gewissen Kreisen Verfassungsrecht nicht mehr paßt, wird ein Notstand konstatiert bzw. kreiert, und aus ist es, wenigstens vorläufig, das heißt dauernd (c'est le provisoire qui dure!) mit dem gültigen Verfassungsrecht. Das Suchen nach einem neuen Verfassungstext, die Anstrengungen, die gemacht werden, auf demokratischem Boden, d. h. letzten Endes durch eine positiv verlaufende Volksabstimmung zu einer Ordnung zu gelangen, welche den Erfordernissen einer gesunden Währung Rechnung trägt, haben dann rein formalen Wert, d. h. praktisch keinen, weil man sich nur dann darum kümmert, wenn er in den Kram paßt. So ist es beim in der Volksabstimmung verworfenen Verfassungsartikel über die Deckungspflicht und Einlösungspflicht der Banknoten der Fall. Die Rückkehr zum noch gültigen Verfassungsrecht wird als unmöglich erklärt. Das Manipulieren an der gesetzlichen Deckung usw. trägt offenbar den Anforderungen einer gesunden Währung besser Rechnung. Diesem Notstand bzw. diesen Nothelfern muß auf die Finger geschaut werden!

Der Präsident des Direktoriums der schweizerischen Nationalbank, Prof. Dr. Paul Keller, hat von der Abwertung in seiner Präsidialansprache gesagt: «Jede Abwertung bedeutet eine Geldverschlechterung, deren Auswirkungen sämtliche Kreise der Volkswirtschaft treffen, jene, die sich auf ihren Preisen wieder erholen und jene, die dies als Lohnempfänger, Sparer oder Sozialrentner nur schwer oder gar nicht können.» Damit ist doch von kompetentester Seite zugegeben, was eine Abwertung ist: eine Verletzung der Gerechtigkeit! Das gilt auch von der Abwertung 1936. Eine Geldverschlechterung widerspricht Gesetz und Moral, ist gegen Treu und Glauben. Begreiflich, daß es dem Schweizervolk nicht gelegen ist, solchen Manipulationen verfassungsrechtlich die Türe zu öffnen. Man soll versuchen, mit dem gültigen Verfassungsrecht eine gesunde Währung gesund zu erhalten!

A. Sch.

## Kirchenchronik

### Persönliche Nachrichten

*Diözese Basel*

H.H. *Heinrich Mölders,* Pfarrer von Tägerig, hat die Stelle eines Frühmessers in *Abtwil* (Aarg.) angetreten. — H.H. Katechet *Otto Urech* in Bremgarten wurde zum Pfarrer von *Amriswil* (Thurgau), gewählt.

# Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

### Das neue Lernbüchlein für den Religionsunterricht der ersten Klasse

Auf das beginnende Schuljahr erscheint das lange erwartete Lernbüchlein für die Schüler der ersten Klasse.

Es ist neuartig der Arbeitsmethode der Schule angepaßt, gibt den Kindern kleine verständliche Bilder bzw. Zeichnungen zum Ausmalen in die Hand, dazu kurze, leichtleserliche Texte. Zum Gebrauch des Katecheten stellen große, mehrfarbige, billige Wandbilder das nämliche Thema der kleinen Bilder dar.

Das Büchlein ist in zehnjähriger Praxis erprobt. Es soll die Vorstufe sein zu den beiden offiziellen Lehrmitteln der Diözese Basel, den Lernbüchlein für die erste hl. Beichte und die erste hl. Kommunion, den Teilen des Religionsbuches für die untersten Klassen.

Es ist zu beziehen durch die Buchdruckerei Union AG. Solothurn. Alle Pfarrämter der Diözese Basel erhalten im Laufe der nächsten Tage ein anschauliches Muster mit Bestellkarte und Preisangabe.

Wir empfehlen das einem wirklichen Bedürfnisse entsprechende Werk der wohlwollenden Aufnahme seitens der hochw. Geistlichkeit und danken den Verfassern.

Mit Gruß und Segen.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

# Rezensionen

*Benzigers Illustrierte Weltgeschichte.* Dritte Auflage 1949.

Diese bereits bestens eingeführte Weltgeschichte in drei mittelschweren Bänden hält sich an die gewöhnliche Einteilung: Altertum, Mittelalter, Neuzeit. Im ersten Band sind die Kulturen der Urzeit und des Mittelmeerraumes behandelt: die prähistorische Zeit, die Kulturen des alten Orients (Babylonien, Aegypten, Assyrien, Persien, die Griechen und Römer). Verfasser ist Dr. *Emil Spieß,* dessen große Belesenheit und Vielseitigkeit Verwunderung erregen. Neben den kulturellen werden auch rein geistige Fragen beleuchtet, so die indogermanische Frage; ein eigener Abschnitt handelt über «Israel, das auserwählte Gottesvolk». Besonders lebhaft ist die Schilderung des Emporkommens von Julius Cäsar und seiner schließlichen Alleinherrschaft. Kunst und Wissenschaft konnten auf dem beschränkten Raum nur in Hauptzügen dargestellt werden, werden aber durch sorgfältig ausgewählte Illustrationen dem Leser nahe gebracht.

Eine ebenso gewandte und geschickte Arbeit ist die der folgenden zwei Bände über das Mittelalter und die Neuzeit, aus der Feder von Professor Dr. Iso Müller, OSB. Der Geschichtsforscher ergänzt die Ausführungen von Professor Spieß durch Darlegung des Begriffes der Geschichte und ihrer Darstellungsarten, ferner durch Darbietungen über die Grundlagen und die Entstehung des Abendlandes. Das Reich der Karolinger, die Vorherrschaft des deutschen Reiches und das Zeitalter der Kreuzzüge werden geschildert mit sehr interessanten Angaben über den kulturellen Einfluß der letztern auf das tägliche Leben bis in unsere Zeit. Die ragenden Gestalten u. a. eines Innozenz III. kirchlicher- und eines Friederich II. weltlicherseits, die abendländische Gesellschaft unter Leitung der Kirche, die französische Vorherrschaft, die Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, die Gotthardpolitik der Eidgenossen, ihre kurze Großmachtstellung im Streit zwischen Frankreich und Oberitalien, die Kultur des 14./15. Jahrhunderts sind Kabinettstücke knapper und doch wesentlicher Darstellung.

Endlich der umfangreichste Band über die Neuzeit mit reicher, gutgewählter Bebilderung, der auch für die richtige Beurteilung der Gegenwart wertvolles Material bietet. P. Iso befleißt sich strenger Objektivität, und doch haben seine Urteile über Persönlichkeiten (Karl V., Philipp II., Ludwig XIV., Napoleon, Metternich, Bismarck, Roosevelt, Churchill, Franco) und Geschehnisse Rasse und zeichnen sich durch Originalität aus. Das gilt insbesondere für die Beurteilung der zwei Weltkriege und der neuen und neuesten Schweizergeschichte.

Benzigers Weltgeschichte ist keine Buchhändleraffäre, sondern eine Geistestat, die große Schwierigkeiten technischer und finanzieller Art siegreich überwand und uns eine Trilogie schenkt, die jeder Bücherei zur Zierde gereicht und als Nachschlagewerk auch dem Theologen und selbst dem Seelsorger wertvolle Dienste leistet. V. v. E.

*Werner Schöllgen: Arzt, Seelsorger und Kurpfuscher. Echter-Verlag, Würzburg. 1949.*

Der Autor ist ordentlicher Professor der Moraltheologie an der Universität Bonn und nebenamtlich Seelsorger eines Krankenhauses. Im Jahre 1939 hielt er Vorlesungen über das Thema: Arzt, Seelsorger und Kurpfuscher und veröffentlichte sie auf Wunsch aus seinem Zuhörerkreise. Die erste Auflage war schnell vergriffen. Das damalige Regime im «tausendjährigen Reich» gestattete aber keine Neuauflage. Erst jetzt war es möglich, die zweite, mit einigen Anmerkungen vermehrte Auflage herauszugeben. Die Schrift ist besonders für Aerzte und Krankenseelsorger lesenswert. S. P.

# Inländische Mission

**A. Ordentliche Beiträge:**

| | | |
|---|---|---|
| Uebertrag | Fr. | 429 660.76 |
| **Kt. Aargau:** Sins, Hauskollekte 2000; Aristau, Opfer und Gaben 200; Laufenburg, Sammlung 400; Sulz, Haussammlung 300; Eiken, Haussammlung 470; Mettau, Sammlung 260; Wölflinswil, Kollekte (inkl. Legat von Jungfrau Elisabeth Herzog 40) 150; Wallbach 100; Schneisingen, Hauskollekte 280; Baldingen, Hauskollekte 215 | Fr. | 4 375.— |
| **Kt. Appenzell A.-Rh.:** Speicher, Kollekte | Fr. | 110.— |
| **Kt. Appenzell I.-Rh.:** Appenzell, Kollekte | Fr. | 1 452.— |
| **Kt. Baselland:** Pratteln-Schweizerhalle, Rest | Fr. | 70.— |
| **Kt. Baselstadt:** Riehen, Opfer | Fr. | 79.— |
| **Kt. Bern:** Courroux 65; Laufen, a) Hauskollekte 746, b) Bezirkskasse Laufen 100 | Fr. | 911.— |
| **Kt. Genf:** Genf St-Boniface, Opfer (64) und versch. Gaben 100 | Fr. | 164.— |
| **Kt. Glarus:** Niederurnen, Hauskollekte | Fr. | 705.— |
| **Kt. Graubünden:** Landquart, Hauskollekte 620; Ilanz, Kollekte 200; Schuls, Kollekte 135; Vicosoprano, Haussammlung 75; Medels i. O. 70; Laax, Kollekte 100; Paspels 10; Andeer-Splügen, Hauskollekte 193.50; Sils-Maria, Hauskollekte 80; Andiast 100; Cunter 10; Mesocco 20; Soazza 11; Ardez, Hauskollekte 120; Celerina, Hauskollekte 216; Trun, Hauskollekte 400; Mon/Stierva 20; Rona, Hauskollekte 25.80; Zernez, Hauskollekte (inkl. Süs 30) 220; Ladir, Hauskollekte 50; Almens-Rodels 7; St. Moritz, Institut Theodosia 5 | Fr. | 2 688.30 |
| **Liechtenstein:** Balzers, Hauskollekte 520; Bendern, Hauskollekte 152; Ruggell, Hauskollekte 500; | Fr. | 1 172.— |
| **Kt. Luzern:** Luzern, a) St. Karl, Haussammlung 1047.50; b) St. Josef 260; c) Priesterseminar 100; Perlen, Hauskollekte 2.—6. Rate 300; Winikon, Sammlung 100; Root, Haussammlung 1. Rate 120; Luthern, Gabe der Ministranten 14; Großdietwil, Haussammlung 1500; Meggen, Haussammlung 2. Rate 400; Nottwil, Hauskollekte 478; Schötz, Hauskollekte 1750; Kriens, Sammlung 650; Romoos, Sammlung 200; Horw, Haussammlung 1038.70; Doppleschwand, Hauskollekte 480; St. Urban, Hauskollekte 340; Menznau, Haussammlung 550; | Fr. | 9 328.20 |
| **Kt. Obwalden:** Kerns, a) Haussammlung 1120, b) Gabe von Unbekannt 500; | Fr. | 1 620.— |
| **Kt. Schaffhausen:** Stein am Rhein, Haussammlung 1. Rate | Fr. | 200.— |
| **Kt. Schwyz:** Goldau, Hauskollekte 1600; Freienbach, Haussammlung 1100; Lachen, Hauskollekte 2005; Einsiedeln, Kollekte 1440.48; Egg, Kollekte 300; Trachslau, Hauskollekte 174.40; Bennau, Kollekte 155; Merlischachen, Nachtrag 4; Schwyz-Kollegium Maria Hilf, a) von HH. Professoren u. Angestellten 193, b) von d. Studenten 100; | Fr. | 7 071.88 |
| **Kt. Solothurn:** Derendingen, Hauskoll. 2. Rate 750; Hochwald 15; Seewen 30; Himmelried 22; Bellach, Hauskollekte 135; | Fr. | 952.— |
| **Kt. St. Gallen:** Bazenheid, Hauskollekte 1030; Flawil, Hauskollekte 500; Andwil, Hauskoll. Rest 950; Grub, Hauskollekte Rest 130; Steinach, Kollekte 350; Marbach, Nachtrag 50; Waldkirch, Testat von Jgl. Frid. Schelwiler, Moos 50; Krießern, a) Kirchenopfer 93, b) Vermächtnisse: Frau Rosa Langenegger 10, Jgl. Aug. Langenegger 10, Anton Hutter 10; Wildhaus 47.50; Tübach, Hauskollekte (inkl. Kloster St. Scholastika) 360; Bruggen-St. Gallen, Nachtrag 300; | Fr. | 3 890.50 |
| **Kt. Thurgau:** Eschenz, Samml. 360; Güttingen, Kollekte 250; | Fr. | 610.— |
| **Kt. Uri:** Altdorf, Hauskollekte 2. Rate (inkl. Frauenkloster St. Karl 25) 1110; Gurtnellen, Hauskollekte 425; | Fr. | 1 535.— |
| **Kt. Wallis:** Liddes 11.20; Leytron 65; Ems 22; Salgesch 50; Albinen 18; Ried-Mörel 15; | Fr. | 181.20 |
| **Kt. Zug:** Cham-Hünenberg, a) Haussammlung Nachtrag 250, b) Kloster Frauenthal 100, c) Kaplanei Niederwil, Hauskollekte Rest 185; Neuheim, Sammlung 420; Risch, Haussammlung 251; Oberägeri, Hauskollekte 1187; | Fr. | 2 393.— |
| **Kt. Zürich:** Dietikon, Hauskollekte 2000; Winterthur, St. Peter und Paul, Hauskollekte 2. Rate 1100; Winterthur-Töß, Nachtrag 5; Stäfa, Haussammlung Rest 120; Ober-Stammheim 20; Uster, Hauskollekte 870; Horgen, Gabe von E. M. 3; Bülach, Hauskollekte Rest 216.50; Pfungen, Haussammlung 310; | Fr. | 4 644.50 |
| Total | Fr. | 473 813.34 |

**B. Außerordentliche Beiträge:**

| | | |
|---|---|---|
| Unverändert auf | Fr. | 87 079.35 |

Zug, den 28. Februar 1950.

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
**Franz Schnyder, Direktor**

## EDLE PARAMENTE

Meßgewänder, Stolen, Alben, Chorröcke, Altar- und Kelchgarnituren, Taufkleidchen, handgewobene Leinen, fertig oder angemustert. Auf Wunsch persönliche Anleitung

**MARIA BRÄNDLE KUNSTGEWERBE LUZERN**
Dreilindenstraße 29, Telephon (041) 2 38 17

## Mühelos möglich

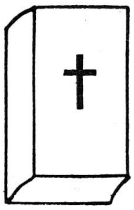
ist es, mit dem Lernbüchlein: **Kirche und Leben** von Pfarrherrn von Büren, aus dem Verlag Hochdorf, Preis Fr. 2.—, in zwei Jahren Kirchengeschichte und Religionslehre durchzunehmen. Die Geschichte ist zusammenhängend dargestellt, und über 100 der wichtigsten Katechismusfragen sind in praktisch-apologetischer Sicht behandelt, alles in knappster Formulierung. Verlangt das separat gedruckte «Inhaltsverzeichnis nach Katechismuswahrheiten».

Mit kleinen Kosten bessere

## Kirchen-Lüftung

durch den Einbau einer Kaminlüftung von
*W. Püntener, Steinhausen (ZG)*
Tel. (042) 4 10 78

Offerte und Beratung zu Diensten.



## Devotionalien

Statuen, Kruzifixe, Missale in aparten Ausführungen. Rosenkränze, gut gefaßt, in allen Arten. Belieferung für Volksmissionen. **Fachgemäße Einrahmungen.** Prompte Bedienung.

**Familie Rösch, Sursee, Bahnhof**
Telephon 5 70 58

In die Hand eines jeden Schülers der *Abschlußklassen und Realschulen* die seit vielen Jahren beliebte

## Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweizerischen katholischen Bibelbewegung. Buchschmuck von A. Bächtiger. Einzelpreis 90 Rp., ab 10 Stück 80 Rp. Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.

Wirklich sehr gut und sehr billig!

Bestellungen direkt an: *Josef Benz, Lehrer, Marbach (SG)*

## Holzwurm-Hausbock

beseitigt radikal mit Garantie in Kirchenorgeln, Holzstatuen, Kirchenstühlen, Dachstöcken usw. — Langjährige Referenzen.

**W. Christen,** Schädlingsbekämpfung, **Schloßgasse 11, Zürich 3,** Telefon (051) 33 68 07.

**Ein sensationeller Buch-Erfolg!**

JOHN A. O'BRIEN

## Der Glaube der Millionen

723 Seiten - Leinen nur Fr. 16.—
Mit einem Vorwort von zwei Kardinälen

Ein amerikanischer Berufs-Apologet diskutiert mit Nichtkatholiken über die Grundlagen des Katholizismus. Sein vom Geist der Verständigung getragenes Werk erregt deshalb gerade in der nichtkatholischen Welt größtes Aufsehen. Seine Argumentation ist biblisch fundiert, von zwingender Logik und doch allgemeinverständlich. Sehr spannend und zeitgemäß. Ein Buch für Christen aller Konfessionen, die unvoreingenommen nach der Wahrheit streben.

In 18 Sprachen übersetzt — Englische Auflage: 223 000
In jeder Buchhandlung — Alleinauslieferung für die Schweiz:
**CHRISTIANA-VERLAG ARNOLD GUILLET - ZÜRICH 52**


*Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung*


**Idealer Daueraufenthalt** bietet das

## „Kreuzstift" Schänis (SG)

Drei Minuten vom Bahnhof entfernt, von einem prächtigen Park und Garten umgeben. Eigene Hauskapelle, große, sonnige, guteingerichtete Zimmer; Zentralheizung. — Sorgsame, liebevolle Bedienung und Pflege auch in kranken Tagen. Pensionspreis Fr. 6.— bis 7.50

Von Schwestern geleitet; Telefon (058) 4 27 25.

*Für den Religionsunterricht*

HERMANN BÖSCH
**Kleiner Katechismus**
11. Auflage. Geb. Fr. 1.40

JOSEF HÜSSLER
**Handbuch zum Katechismus**
Band I: Vom Glauben
Band II: Von der Gnade
Ln. je Fr. 16.50
Band III erscheint in Kürze

*Gegen die gemischte Ehe*

J. M. BARMETTLER
**Was sagen Sie dazu, Frau Sturzenegger?**
Kt. Fr. —.40

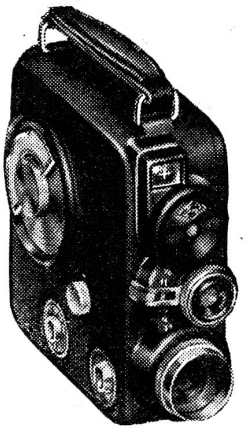
*Gegen den Ehe-Mißbrauch*

J. M. BARMETTLER
**Vom Lieben, Heiraten und Kinderhaben**
Kt. Fr. 2.50

*Für den Priester*

**Diarium missarum intentionem**
Ln. Fr. 3.30

*VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN*



Verewigen Sie Ihre

# ROM-REISE

in einem farbigen Kino-Film und zeigen Sie diesen im Kreis Ihrer Gläubigen, so oft sich dazu Gelegenheit bietet.

Mit der **EUMIG-KINO-KAMERA**

ist das Filmen kinderleicht geworden, keine Fehlbelichtung möglich **dank dem eingebauten automatischen Belichtungsmesser.** Verlangen Sie Prospekte durch die Fachgeschäfte.

**EUMIG Verkaufs-Gesellschaft**
**Kunz & Bachofner**
**Zürich, Tödistr. 52**

# Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

**Fuchs & Co., Zug**
**Telephon (042) 4 00 41**



Auf das Heilige Jahr 1950 empfehle ich mich für die chemische

**Reinigung von Kruzifixen**

in und außerhalb den Dörfern sowie von Standbildern und kirchlichen Denkmälern in allen Steinarten.

Reinigungsgeschäft
**R. WISSLER, ZUG**
Vorstadt 16, Tel. (042) 4 22 46
Mitglied des KGV.


● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

● **TABERNAKEL**
● **OPFERKÄSTEN**
● **KELCHSCHRÄNKE**
● **KASSENSCHRÄNKE**

**MEYER-BURRI + CIE. AG.**
**LUZERN** VONMATTSTRASSE 20 TELEFON NR. 21.874



**Zu verkaufen in Freiburg**

# Pensionat-Villa St. Agnès

speziell eingerichtet für Erziehungsinstitut, Erholungsheim oder Noviziat, bestehend aus:

1 Pensionatsgebäude mit 45 Zimmern, Kapelle
1 Waschküchenhaus
1 Wärterhaus, 4 Zimmer
51148 m² Hof und Park
Logierungsmöglichkeit: 150 Personen, wovon 125 Schüler.

**Prächtige Lage** **Unverbaubare Aussicht**

Zur Besichtigung und Verhandlung wende man sich an die

**BANK WECK, AEBY & CIE., FREIBURG**
**Immobilien-Verwaltung** **Telefon (037) 2 21 41**



Inseraten-Annahme durch Räber & Cie., Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 14 Cts.


Ein pensionierter, noch rüstiger deutscher Pfarrer übernimmt

## Ferienvertretung

gegen freie Station.

Auskunft erteilt **A. Galliker,** Kaplan, **Schachen** (LU).

31jähriger, katholischer

## Jungmann

**sucht Stelle** als Hausbursche, Sakristan oder Hilfsgärtner in einem kath. Heim oder in einer Pfarrei. Zeugnisse vorhanden.

Offerten erbeten unter Nr. 2364 an die Expedition der KZ.

**Zu verkaufen**

## 1 Kittel mit Weste

in Marenco, schwarz-grau, Größe 46, nur wenig getragen. Preis **Fr. 110.—.**

## 1 Mantel

in Gabardine, schwarz, Größe 46, sehr gut erhalten, Preis **Fr. 60.—**

Adresse unter Nr. 2358 bei der Expedition der KZ.

**Zu verkaufen:**

## 1 Schreibmaschine

Portable ERIKA, deutsches Modell, in sehr gut. Zustand. Preis **Fr. 230.—.**

Adresse unter Nr. 2359 bei der Expedition der KZ.

**Zu verkaufen** eine

## Marienstatue

Höhe etwa 1,8 m. Zu besichtigen bei **Stajessi,** Vergolder, Hertensteinstraße 28, Luzern.

24jähriger, lediger, katholischer

## Schreiner

in allen Arbeiten bewand., **sucht Stelle** in Anstalt oder Klosterbetrieb, evtl. als Aufseher oder Kirchenmeßmer in größere Pfarrei.

Offerten unter Chiffre F 2361 an die Expedition der KZ.

Alleinstehendes Fräulein, 54 Jahre alt, **sucht** leichtere

## Haushalt-Stelle

bei geistl. Herrn. Eintritt ist sofort möglich. — Offerten erbeten unter Chiffre 2360 an die Expedition der KZ.

## Vertrauensperson

tüchtig und bestausgebildet im Kochen und in allen Hausgeschäften, möchte die Führung in einem geistl. Haus übernehmen.

Offerten unter Chiffre Nr. 2362 an die Expedition der KZ.

**Gesucht** eine verschwiegene und aufrichtige Person, welche Haus und Garten besorgen kann, als

## Haushälterin

in ein Pfarrhaus (Westschweiz).

Offerten unter Chiffre 2363 an die Expedition der KZ.

**Gesucht** vom 24. Juli bis 6. Aug.

## Ferienlager

mit Schlaf- und Kochgelegenheit nebst Tagraum für etwa 20—30 Jungwächter. Flachland bevorzugt. - Offerten erbeten an **Jungwacht Linthal.**